

Hochdosiertes Baclofen Weg vom Alkohol?

In Frankreich hat das Buch eines Kardiologen für viel Aufregung gesorgt, weil er darin hochdosiertes Baclofen (Lioresal®, Generika) als probates Mittel zur Alkoholentwöhnung propagiert. Dafür zugelassen ist das Muskelrelaxans allerdings weder in Frankreich noch bei uns. Dennoch wird es per Erfahrungsbericht in Internetforen oder in Fernsehsendungen bekannt gemacht. Es soll angeblich die Sucht dämpfen und Abstinenz ermöglichen.

Doch eine erst jetzt – drei Jahre nach ihrem Abschluss – veröffentlichte, ordentlich gemachte Studie mit hochdosiertem Baclofen spricht eine ganz andere Sprache:¹ Zuvor wurden immer wieder nur kleinere, kurzzeitige Studien als Beleg für den entwöhnenden Effekt von Baclofen präsentiert.

Die größere Studie, die die französische Arzneimittelbehörde ANSM angeregt hatte, widerspricht der bisherigen Ansicht: Von den 320 Erwachsenen mit Alkoholproblem können demnach diejenigen, die Baclofen einnehmen, dem Alkohol nicht besser entsagen als die Teilnehmer der Kontrollgruppe, die ein Placebo einnehmen. Die Abstinenzraten zwischen Tag 29 und Tag 168 betragen 11,9% beziehungsweise 10,5%. Dieser Unterschied ist genauso gering und statistisch nicht abzusichern, also nicht signifikant, wie die Reduktion der täglichen Alkohol-Trinkmenge (sechster Monat: Abnahme um 55,1 g pro Tag mit Baclofen im Vergleich zu 44,2 g

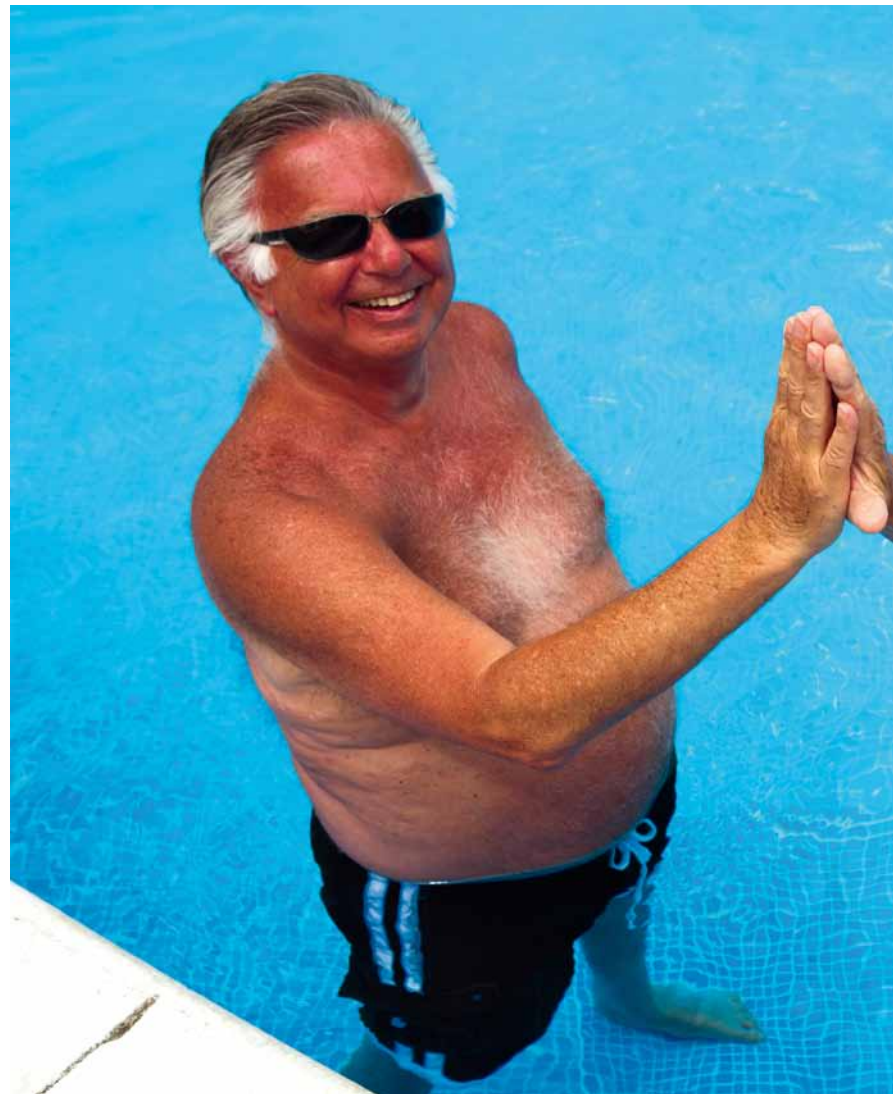
mit Placebo). Auch bei der Frage, wie viele Tage alkoholfrei waren, unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht signifikant: Es sind 9,9 Tage unter Baclofen sowie 8,7 Tage unter Placebo.

Angesichts der Tatsache, dass das Medikament deutlich mehr und stärkere unerwünschte Wirkungen hat als das Placebo, kann GPSP vor der nicht für die Alkoholentwöhnung zugelassenen Anwendung des Medikaments nur warnen. Eine zweite Studie aus Frankreich wird hoffentlich bald weitere Klärung bringen.

Männer: Wenn die Brust wächst

Dass das Brustdrüsengewebe zunimmt, kommt bei älteren

Männern häufiger vor als bei jüngeren. Manchmal handelt es sich tatsächlich um Brustkrebs. Öfter als man vermuten würde, steckt dahinter allerdings die unerwünschte Wirkung eines Medikaments. Wissenschaftler in Neuseeland haben ausgewertet, welche Arzneimittel dabei besonders aufgefallen sind.² Sie stießen oft auf Spironolacton, ein blutdrucksenkendes Mittel, das in bestimmten Situationen auch bei Herzschwäche und Ödemen, manchmal bei Leberzirrhose verordnet wird. Zu den auffälligen Medikamenten gehört allerdings auch ein so verbreitetes Mittel wie Omeprazol, das viel zu oft als Säureblocker oder „Magenschutzmittel“ eingenommen wird (GPSP 6/2008, S. 3). Es



++ KURZ UND KNAPP +++ KURZ UND KNAPP +++ KURZ UND KNAPP

nahm Platz 2 der Auswertung ein. Am dritthäufigsten gezählt wurden die Säurehemmer Cimetidin und Ranitidin, zudem Risperidon gegen Psychosen sowie der Blutdrucksenker Simvastatin.

In Deutschland werden Meldungen zu unerwünschten Arzneimittelwirkungen unter anderem von der Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft (AkdÄ) erfasst. Eine aktuelle Auswertung der dort einlaufenden Spontanmeldungen zur Brustvergrößerung bei Männern (Gynäkomastie) ergab ein ähnliches Bild wie in Neuseeland, wenn auch mit einigen Abweichungen:³ Auf Platz 1 der hiesigen Meldungen erscheint Finasterid, das die Bildung des Se-

xualhormons Testosteron beeinflusst und häufig bei vergrößerter Prostata verordnet wird, seltener auch als Haarwuchsmittel. Spironolacton steht an 2. Stelle. Risperidon folgt auf Platz 3, Ranitidin und Omeprazol reihen sich auf Platz 5 beziehungsweise 6 ein. Während die erstgenannten Mittel bekanntermaßen den Testosteronspiegel beeinflussen, ist bisher unklar, warum manche Magensäureblocker eine Gynäkomastie verursachen können.

Männer, bei denen das Brustgewebe zunimmt, sollten in jedem Fall einen Arzt aufsuchen. Bei 8 von 10 Patienten bildet sich das Drüsengewebe zurück, wenn das problematische Medikament abgesetzt wird.

HPV-geimpfte Frauen Unvorsichtiger beim Sex?

Zu der Kritik an der HPV-Impfung gegen Gebärmutterhalskrebs (Zervix) zählte von Anfang an nicht nur, dass mit der Vakzine nur bestimmte – aber nicht alle – krebsauslösenden HPV-Viren erwischt werden, sondern auch, dass die Impfung ein fahrlässiges Verhalten fördern könnte. Die Vermutung: Geimpfte könnten sich fälschlicherweise sicher fühlen – also annehmen, dass sie vollständig geschützt sind. Tatsächlich bieten die Impfstoffe Gardasil®, Gardasil® 9 und Cervarix® nur einen relativen Schutz. Sie verhindern rund 40% bis 70% der Zellveränderungen, die Krebs an der Gebärmutter hervorrufen können. Das gilt allerdings nur, wenn die Frau nicht vorher schon eine HPV-Infektion hatte.

Generell ist und bleibt es also wichtig, bei der Frauenärztin regelmäßig am Zervixkarzinom-Screening teilzunehmen. Aber das machen insbesondere die geimpften Frauen.

Auch bei der Frage, ob die HPV-Impfung leichtsinniger macht – also zu unvorsichtigen Sexualpraktiken führt – kann derzeit verneint werden. Die Auswertung von 20 Studien besagt eher das Gegenteil: HPV-geimpfte Frauen gehen keine besonderen Risiken ein und leben offenbar besonders gesundheitsbewusst.⁴

- 1 *arznei-telegramm*® (2017) 48, S. 63
- 2 New Zealand Medicines and Medical Devices Safety Authority (2016) Drug-induced gynecomastia. Prescriber Update 37, S. 37
- 3 *Arzneiverordnung in der Praxis* (2017) 44, S. 98
- 4 *arznei-telegramm*® (2017) 48, S. 53

